

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 15, 9. April 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 15.

Sonnabend, den 9. April.

1836.

Gottfried August Bürger's Tod.

Juni 1794.

Hast Du ein heitres Lied gesungen
Von treuer Liebe Glück und Lust;
Ist es aus Deiner Brust gebrungen,
Vielleicht in andre liebe Brust?
Das Lied gehört dem Dichtergreife,
Der dort jetzt mit dem Tode ringt,
Zeit ihm ein weißer Engel leise
Die Kunde der Erlösung bringt.

Auch ihm hat eine schöne Stunde
Des reinsten Glückes oft geblüht;
Hier schwieg der Schmerz der alten Wunde,
Hier sang er dieses heitre Lied.
Die Seligkeit, die ihn durchglühte,
Klang auch in andern Herzen nach,
Und rief im fremdesten Gemüthe
Die Blume seiner Freude wach.

Wer liebt nicht dieses Sängers Seele,
Freut sich wohl seines Liebes nicht?
Der Knabe singt's mit frischer Kehle,
Die Jungfrau, wenn sie Kränze sieht.
Baut könt's im frohen Männerkreise,
Wo jauchzend der Vokal erklingt.
Es fühlen selbst noch welke Greise
Sich von des Liebes Kraft verjüngt.

O Mitwelt! Dich muß ich verachten!
Dies war des edlen Sängers Lohn?!
Arm, elend, hilflos zu verschmachten!
Der Säng' einer Nation!
Da liegt der Arme, bleich und hager,
Vor ihm sein letztes halbes Brod.
Wer drängt sich an sein Sterbelager —
Der Tadel und die bleiche Noth! *)

*) Schiller's streng tadelnde Rezension der Bürger'schen Gedichte verbitterte bekanntlich dem armen Dichter die letzten Tage seines Lebens aufs grausamste.

Was habt dem Armen Ihr gegeben,
Der Euch so heitre Lieder gab?
Schmerz, Undank, Kränkung durch sein Leben,
Die schärfste Wunde noch am Grab.
Und bist' auch 'st sein Antlig helte,
Wer sah wohl je in seine Brust?
Des Sängers Dual ist Dual der Hölle!
Des Sängers Lust ist Himmelslust!

Der Kühnste der Gesangesöhne,
Den seine Mitwelt kaumend sah,
Der klare Diamant der Töne,
In Staub getreten liegt er da.
Sie jubeln zehend seine Lieder,
Doch für den Säng' ohne Dank.
Nicht Einer hört's und rüft es wieder,
Daß der verschmachtet, der sie sang.

Vergieb's, an dessen Sängerbergen
Der gift'ge Wurm der Sorge fraß,
Vergieb's in Deinen letzten Schmerzen,
Daß Deine Mitwelt Dich vergaß.
Die auf Dein Haupt den Lorbeer drückte,
Verlagte Dir dein letztes Brod;
Die stolz mit Deinem Ruhm sich schmückte,
Blieb kalt bei Deiner Todesnoth.

Doch edler Scheidender, so lange
Ein liebend Herz nach Liebem späht,
Und überfüllt vom süßen Drange
Im Reich der Töne sich ergeht;
So lang' in Freude, Schmerz und Sehnen
Des Busens Pforte tönend bricht,
So lange, Scheidender, veröhnen
Auch Deines Liebes Klänge nicht.

Da schwebt ein Engel von dem Throne
Des Unerforschlichen herab;
Des Ruhmes und des Duldens Krone
Umblühen bald des Sängers Grab.
Für Wunden, die hier nimmer heilten,
Winkt dort ihm sel'ge Himmelsruh;
Und auf der Töne Fittig eilten
Zwei Engel ihrem Himmel zu.

Hermann Röpke.



Theater.

Am 5. April,

als F. K. H. die Großherzogin seit dem 15. Februar (Geburts-
tag des Herzogs Nicolaus Friedrich August) zum erstenmal wie-
der das Theater besuchte, ward folgender

Prolog

von Madame Moltke gesprochen.

[Die Scene des Prologs ist eine ländliche Gegend; im Hinter-
grund eine Ansicht des Großherzoglichen Landhauses in Kas-
sede. — Der Sprecherin des Prologs begegnet ein Kind*),
welches ihr einen Weihenstrauß überreicht.]

Ein Weihenstrauß! — Ersehnter Frühlingsbote der Natur!
So schmeichelnd wie der Mailuft sanftes Sächeln,
Erfreulich wie des Kindes erstes Lächeln —
Du duft'ges Pfand der neu verjüngten Flur,
Ich weiche dich gerührt mit diesem Kuß
Zum Opfer für den zarten Genius,
Ein Himmelskind wie Du — der hohen Mutter zugesendet,
Zu deren Aug' erfreut sich jedes Auge wendet.

(Die Kasen-Erhöhung, auf welche der Strauß niedergelegt wird,
verwandelt sich in einen Altar.)

Wie Frühlingshauch den Nordsturm überwindet,
Vor neuen Sonnenglänzen mildem Strahl.
Des Winters grauer Nebelstör verschwindet,
In Blütenkränzen sich verjüngt das Thal,
So ist ein Freudentag uns schön verkündet,
Da wir Sie wiedersehen im festlich heitern Saal.
Heut fühlen wir entbehrter Regung Wonne;
Der Herrin Glück, er ist die zweite Sonne!

In stillen Wangen, zart verschwieg'nes Hoffen
Knüpft sich die seligste Erfüllung an.
Das schönste Glück, vollkommen eingetroffen,
Wie freundlich schmückt es ihre Lebensbahn!
Der Freude sind nun alle Herzen offen,
Der hohen Fürstin alle unterthan —
Heil ihr und Glück! — Laut ruft's der Jubel aus —
Es lebe hoch das edle Fürstenhaus!

April 5. ward das Theater zum erstenmal wieder seit dem
15. Febr. durch die Anwesenheit F. K. H. der Großherzogin
besucht, welche beim Eintreten in die Loge durch lauten Freuden-
ruf, durch Aufführung der von Hrn. Prof. Pott dirigirten
Jubelhymne und einen von Madame Moltke gesprochenen Pro-
log begrüßt wurde. — Die dramatische Vorstellung war auf
höchstes Begehren: »Der Ball zu Ellerbrunn«. Durch die heu-
tige ward die erste Aufführung dieses hübschen Lustspiels noch
übertroffen. Wie gut die Hauptrollen des Barons, der Baro-
nin, des Commissionsraths und seiner Frau, des Doctors und
des Ecuard von Dorned durch Hrn. und Mad. Moltke, Hr.
Neslitz, Dem. Scholz, Hr. Werninger und Hr. Blum
auch damals (März 20. f. N^o 13. d. Bl.) gegeben worden, so
ging das Spiel doch noch rascher und runder; und besonders
übertraf Mad. Moltke ihre damalige schon sehr vorzügliche
Leistung heute durch eine noch feinere Anlage und Ausführung
ihres Spiels, welche auch vom Publicum durch lebhaften Applaus

*) Francisca Hoffmann.

anerkannt, und nach dem Schluß noch durch Hervorrufen der
ausgezeichneten Künstlerin belohnt wurde.

April 6. »Faust.« Tragödie in 6 Acten von Göthe.
(Banquet-Vorstellung für Hrn. Moltke.)
(Nähere Anzeige und Beurtheilung muß wegen Mangel an
Zeit der künftigen Nummer vorbehalten werden.)

Am Mittwoch, April 6., wurde »Faust« zum Besten gege-
ben, dem und von dem Hrn. Moltke. Ueber das erste kann
er in die Faust, oder zierlicher: ins Fäustchen lachen; denn es
war recht voll. Ueber das zweite, die Darstellung des Faust von
Hrn. Moltke, weiter unten noch ein Wortchen.

Wem wir die neuen Decorationen und Maschinenereien mittel-
bar, d. h. außer den Herren Förster und Presuhn zu danken
haben, weiß ich nicht. So viel weiß ich, daß ich sie hier noch
nicht besser sah. Wenn auch der »geschäftige Geist« etwas zu
körperlich war, wenn man auch Anfangs den Jubel nicht recht
sehen konnte, wenn auch das daraus entstandene Rhinoceros etwas
zu früh in Nebel zerfiel, wenn es auch in der Herenflüche um
den Heerd etwas lebendiger hätte seyn können: wir wollen hier
nicht tabeln, und lieber sagen: Wir waren zufrieden, wobei wir
namentlich die wandelnde Decoration und die Schlussscene am
Kreuz als vollkommen gelungen bezeichnen.

Herrn Moltke unsern Dank abzusatten, sowohl für die Wahl
des Stücks, als auch für seinen angewandten Fleiß und Eifer
können wir nicht umhin. Wir sahen, der Wille war gut —
aber die Kraft ist schwach. Ja, ja, es ist mit dem Faust ein
ganz andres Ding, als mit den Liebhabern oder Glücks- und
Unglücksrittern unserer modernen Lustspiele. Ich muß gestehen,
daß Hr. Moltke mir in der ersten Hauptscene in seinem »dum-
pfen Nauerloche«, wo er also noch nicht Liebhaber ist, noch am
besten gefiel, ausgenommen etwa die Geschichte mit dem braunen
Sack. Die anmaßende Stimme gegen den Geist: »Wie nah
»fühlt ich mich Dir!« war sehr gut. Nur hätte Hr. Moltke sich
nachher nicht verprechen sollen: »Ich, Ebenbild der Schöpfung!«
»Was sollte das bedeuten? — Sprach ich von angewandtem Fleiß,
so nehm' ich die Fülle aus, wo er seinen Freund Mephisto manch-
mal im Stich ließ durch unzeitiges eiliges Fortgehn, u. a. bei
der Stelle:

Nun heute Nacht?

Faust. Was geht's Dich an?

Mephisto. Hab' ich doch meine Freude dran.

Faust hatte sich aber bereits absentirt, und so konnte sich
Herr Gerber nur mühsam helfen, weil hier durchaus die An-
wesenheit des Faust nöthig war. Das geschieht aber doch eigent-
lich, wie ich glaube, von Hrn. Moltke absichtlich. Er will
eine gewisse Wirkung dadurch hervorbringen, wenn er abgeht,
gleich nachdem er, namentlich längere Sätze, gesprochen hat, und
kümmerst sich wenig darum, was dem auf der Bühne Bleibenden
dadurch verborben wird. Mir ist das schon in »den Räubern«
unangenehm aufgefallen. — Warum hatte Faust nicht schon in
Auerbachs Keller sein nachheriges Habit an? — Im Allgemei-
nen kann man sagen: »Du gleichst dem Faust, den Du begreifst.«

Mephistopheles, Hr. Gerber. Man kann diese Rolle so
verschiedenfach auffassen, als es Menschen in der Welt gibt, eben
weil der ganze Kerl nur in der Einbildung besteht, und nichts
Wirkliches ist. Hr. Gerber leistete sehr viel. Nur sind wir
darin anderer Meinung, wie er: daß Mephisto, als Teufel, etwas
agiler seyn muß; — ferner daß er hinten muß; denn in Auer-
bachs Keller sagt Siebel zu seinen Gefellen: »Was hinkt der
Kerl auf Einem Fuß?« Dann sind wir darin nicht ganz mit
ihm einverstanden, daß er immer, wenn Jemand den Namen
Gottes aussprach, eine zuckende Bewegung mit dem Fuß machte;
hat er ihn doch selbst oft auszusprechen, was er gewiß nicht thun
würde, wenn ihm der Schall solche Qual machte; außerdem er-

innere man sich nur an den Prolog im Himmel, und Mephisto's Worte:

»Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar schön von solchem großen Herrn
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.«

Grethchen, Mad. Moltke. Unbegreiflich, wie Mad. Moltke dazu kommt, ein unschuldiges Mädchen, und noch dazu eines, wie es Grethchen ist, spielen zu wollen, wenn sie sonst irgend eitel auf ihr Spiel ist. Wenn man gesagt hat, sie sey eine vorzügliche Schauspielerin, so ist damit gemeint: für die Rollen der Coquette und Intriguantin. Jedoch brachten jene Worte: »Geschwind! geschwind! Nette Dein armes Kind!« u. s. w. die schönste tragische Wirkung hervor.

Wagner, Herr Burmeister, zeigte uns auch heute wieder sein Talent für Charakterrollen, wiewohl er uns doch nicht ganz gefiel. Jedoch hat mit dem Wagner das Gefallen seine Schwierigkeit.

Frau Matthe, Mad. Schulze. Sonst pflegt ja diese treffliche Künstlerin auch kleine unbedeutende Rollen gut zu spielen. Auf den Ruf der Gallerie erschien Herr Moltke und auf den des Parterre zugleich Herr Gerber. In ihrer Mitte erschien auch Madame Moltke. 410.

Erwiderung.

N^o 26. des Bremischen Unterhaltungsblatts enthält unter dem Titel »Correspondenznachricht« einen so feindseligen und ungerechten Angriff gegen meine Frau, daß ich, da dieses Blatt hier viel gelesen wird, mich verpflichtet halte, sie vor dem hiesigen sehr geachteten Publicum wider diese durchaus grundlose Anklage zu vertheidigen und demselben den wahren Zusammenhang der Sache offen darzulegen. Es ist sonst nicht meine Art, mich auf dergleichen Artikel einzulassen; ich habe schon zu manchen in das nämliche Blatt gegen mich und meine Frau eingedrungen unfreundlichen und hämischen Bemerkungen geschwiegen; aber man kann auch nicht Alles über sich ergehen lassen, da eine fortgesetzte Gleichgültigkeit gegen solche Anfeindung zuletzt selbst bei dem zu gerechter und billiger Beurtheilung, geneigten Theil des Publicums dem Glauben verbreiten möchte, als ob man sich schuldig fühle, und eine Beantwortung vermeiden müßte, weil man sich zu rechtfertigen nicht vermöge.

Nachdem in dieser Correspondenznachricht unserm geschätzten Herrn Director manche bittere Bemerkungen gemacht worden, die zwar für ihn keinen Vorwurf enthalten, aber doch in einem so unartigen schonungslosen Ton vorgetragen sind, daß er sich dadurch nur gekränkt fühlen kann, heißt es weiter:

»Kann er etwas dafür, wenn Rabalen aller Art gegen Mitglieder der Gesellschaft von Mitgliedern der Gesellschaft gespielt werden, wenn das Publicum an der Nase herumgeführt wird mit Repertoires, die nicht ausgeführt werden? Kann er etwas dafür, wenn Madame Moltke unwohl ist, und am 13. März nicht im »Ball zu El-

»Merbrunn« auftreten will, wenn »Die Ahnfrau« an dessen »Stella« einstudirt, aber nicht aufgeführt wird, wenn wir »statt dessen die für den Ball zu Ellerbrunn total unpassliche Madame Moltke als Pfefferrösel, Trotz ihrer Unpasslichkeit, wie dem Publicum — (nicht durch den Regisseur) angezeigt wurde, sahen?« —

Hierauf erwiedere ich nun Folgendes: Bei einer im Theater gehaltenen Lehrprobe mußte die Absicht, Schiller's Räuber zu geben, wegen Mangel des rechten Soufflierbuchs für unausführbar erklärt werden. Die Ahnfrau wurde vorgeschlagen; Hr. Gerber selbst aber versetzte darauf: dagegen müßte er protestiren. Die Ahnfrau sey kein Sonntagsstück und ihre Wiederholung würde im Publicum wohl keine Zufriedenheit erregen. Wenn der Verfasser der Correspondenznachricht sagt, daß Mad. Moltke am 13. März im Ball zu Ellerbrunn nicht auftreten wollte, so beweiset er dadurch, daß er nicht weiß, was er behauptet. Die Rolle der Baronin im Ball zu Ellerbrunn ist 11 Bogen stark, und hätte von meiner Frau kaum geliefert werden können, selbst wenn sie ganz wohl gewesen wäre; aber das war sie nicht, und der Arzt hatte ihr das Einstudiren und Probiren neuer Rollen für eine Zeitlang untersagt. Das schriftliche ärztliche Attest hierüber war dem Hrn. Director zugestellt worden, wie solches im S. 31. unserer Theatergesetze vorgeschrieben ist. Vom Ball zu Ellerbrunn konnte also für diesmal keine Rede seyn; andere Stücke kamen in Vorschlag, aber bei dem einen fand sich dies, beim andern jenes Hinderniß, oder das Bedenken, daß man dem Publicum damit für den Sonntag nicht genügen werde. Um dieser Verlegenheit abzuhelfen, erklärte meine Frau, sie werde, wenn der Arzt es erlaube, eine schon gespielte Rolle wohl übernehmen können, und wolle unter dieser Bedingung sich dazu verstehen, etwa in Pfefferrösel zu spielen, welches Stück im Lauf dieses Winters erst einmal gegeben war, und beim hiesigen Publicum beliebt ist. Der hierüber befragte Arzt versetzte: wenn Mad. Moltke sich morgen nicht weniger wohl als heute fühlt, wenn sie die Rolle nicht neu einlernen muß, und sie ohne Probe, oder höchstens mit einer Probe spielen kann, so will ich es ihr erlauben. — Dies wurde dem Hrn. Director mitgetheilt, welcher denn auch nichts dagegen einzuwenden hatte. Der Erfolg hat bewiesen, daß die Vermuthung: dem Publicum mit Pfefferrösel eine ihm willkommene Vorstellung zu geben, nicht ungegründet war. Das Haus war den Abend sehr gut besetzt, und nach einer mir darüber ertheilten Versicherung war die Einnahme an diesem Abend, wo Pfefferrösel wiederholt wurde, bedeutend stärker, als an jenem (Sept. 29.), wo die Ahnfrau zum erstenmal in diesem Winter gegeben war. Ein Beweis, daß der Hr. Director nicht Unrecht hatte, gegen die Ahnfrau zu protestiren.

Wenn in dem erwähnten Correspondenz-Artikel mit besonderer Absichtlichkeit bemerkt ist, daß die wegen Auf-



führung von Pfefferrösel gemachte Anzeige nicht durch den Regisseur geschehen sey, so scheint der Verfasser des Artikels auch hiemit irgend einen Verstoß rügen zu wollen. Er hat aber auch darin Unrecht. Die weder von meiner Frau noch mir veranlaßte und ganz ohne unser Vorwissen geschehene Anzeige erfolgte nach einer Anordnung des Hrn. Directors, welchem ich, wie gesagt, den ärztlichen Attest zugestellt hatte. Daß neben dem Director auch dem Regisseur noch eine solche Mittheilung zu machen sey, ist nirgends vorgeschrieben. Und dem Hrn. Director stand es doch wohl frei, die Anzeige nach seinem Gutdünken zu verfügen. Wozu also jene Bemerkung.

Das ist der einfache Hergang einer Sache, wovon das Publicum wohl gar keine Notiz genommen hätte, wenn sie ihm nicht auf eine, die Wahrheit entstellende Weise, und mit übelwollenden Bemerkungen vorgetragen worden wäre. — Daß eine Schauspielerin, Trog ihrer Unpäßlichkeit, wohl in einer mehrmals gespielten Rolle auftreten, dagegen aber eine ganz neue bedeutende Rolle, deren anstrengendes Einstudiren ihr vom Arzt untersagt ist, zur nämlichen Zeit nicht liefern kann, wird jeder Unbefangene wohl einsehen. Wenn der Verfasser der Correspondenznachricht diesen Zusammenhang wußte, wie konnte er sagen, daß Mad. Moltke am 13. März im Ball zu Ellersbrunn nicht auftreten wollte, und wenn ihm der Zusammenhang, wie es sich hiernach zeigt, unbekannt geblieben war, wie durfte er denn überall sich ein Urtheil, eine so boshafte Anklage erlauben? — Möchte ihm darüber auch etwas zu Ohren gekommen seyn, so hätte er doch wenigstens nicht auf eine solche Erzählung so voreilig urtheilen, so schändliche Anklage erheben sollen. Wer sich berufen glaubt, über dergleichen öffentlich zu sprechen, der sollte doch das Sprüchlein: *audiatur et altera pars* beherzigen, und sich genau erkundigen, ob die Sache auch wirklich so stehe, wie sie ihm geschildert worden ist. —

Dem hiesigen sehr hoch verehrten Publicum glaube ich eine solche Erklärung schuldig zu seyn; im guten Bewußtseyn des Fleißes, welchen meine Frau und ich unserem Berufe widmen, darf ich das Publicum um seinen Ausspruch bitten, ob wir uns jemals hierin irgend eine Nachlässigkeit haben zu Schulden kommen lassen — und wenn ich unsere hochgeschätzten Hrn. Director auffordern möchte, über unser Benehmen im Verhältnis zu ihm und in der Erfüllung unserer Pflichten eine Erklärung abzugeben, so darf ich behaupten, daß dieselbe nur zu unsern Gunsten ausfallen könnte. Er hat sich noch nie über ein Versagen des Möglichen von unserer Seite zu beklagen gehabt, sondern gewiß immer erfahren, daß wir stets bereit gewesen sind, im Interesse des hiesigen Theater-Instituts zu leisten, was in unsern Kräften stand. Wir wissen zu gut, was wir dem Publicum, der Direction und uns selbst schuldig sind, und haben uns in dieser Hinsicht noch nie einen

verdienten Vorwurf zugezogen. — Indem ich hoffen darf, das Publicum werde die Gründe, welche mich zu dieser ausführlichen Darstellung bewogen haben, als vollgültig anzusehn geneigt seyn, bemerke ich zugleich, daß ich nur die Absicht haben konnte, die Wichtigkeit der gegen meine Frau gerichteten Beschuldigung nachzuweisen und sie vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen. — Dagegen halte ich es weder schicklich noch nothwendig, die Seitenhiebe zu pariren, welche in jenem Artikel geführt sind. Ich will keinen Federkrieg mit einem anonymen und nichts weniger als unbefangenen Ankläger — ich verlange nur eine gerechte Beurtheilung von Seiten des Publicums, welches uns so viele Beweise seines Wohlwollens gegeben hat, daß wir nichts lebhafter wünschen, als uns der Fortdauer dieser freundlichen Gesinnung noch recht lang in ungekränkter Erfüllung unsers Berufs erfreuen zu können.

Gustav Moltke.

Gleichnamen.

Zwei Zeichen nur die zweierlei bedeuten,
Hüll' ich in dieses Räthfels Schleier ein;
Doch kann ich ihn nur leicht darum verbreiten:
So daß die Lösung Dir nicht schwer wird seyn.

Zuerst ein Land, wo, wie die Bibel lehret,
Ein Mann gelebt, der fromm und ohne Trug,
Stets Recht gethan und seinen Gott verehret,
Und den doch schwer die Hand des Schicksals schlug.

Dann bitben die zwei Zeichen auch den Namen
Des deutschen Dichters, den die Nachwelt ehrt;
Aus seinem Eiede tönt ein ernstes Mahnen:
Zu achten stromg auf unsrer Sprache Werth.

Er, der voll hoher Kraft, mit reinem Feuer,
Des Höchsten Preis, — den Sieg der Liebe sang,
Nicht kranke Schwermuth hauchte seine Leier,
In reinem Deutsch, in festlichem Klang.

Erscholl sein Lied zum gold'nen Saitenspiels,
Kein Knechtsinn hemmte seines Geistes Flug,
Es war die Kraft unsrerlicher Gefühle!
Die ihn zum Ziel auf Pindus Höhe trug. Sophie.

Auflösung der Charade in Nr. 14: Wisleben.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

H. Gecker, Instrumentenmacher, v. Bremen. v. Dühren, de Bruck, Kaufl., v. Amsterdam. v. Goeben, Oberst, v. Auroch. J. Feldthufen, H. Feldthufen, Kaufl., v. Bremen. Köffel, Doct. Med., v. Wechta. G. Boumann, J. D. Janßen, Kaufl., v. Emden. Fr. Wink, Bildhauer, mit Frau u. Sohn, v. Hamburg.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjun.

Druck und Verlag: Schütze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 16.

Sonnabend, den 16. April.

1836.

Die Blumenschwestern.

(Parabel.)

In einem vielbesuchten Garten,
Geschmückt durch Kunst wie durch Natur,
Besand sich unter Florens Kinderzahl —
Wo Fleiß und Mühe viel Gedeihen fand —
Vorzüglich eine lieblich holde Blume.
Des Gärtners wie der Wander Lust und Freude.
Es lobte sie der Eine wie der Andre;
Doch stets bescheiden duftete sie fort,
Nicht stolz sich hebend über die Geschwister.
Man mochte sie bald hie, bald da verlegen;
(Wie es der Schauenden Genuß erhöht)
Sie fand sich überall an ihrem Platz,
Und blühte eifrig, freundlich, kindlich fort
Woll' Duft und Leben, schön und anmuthreich.
Das ward für sie, mit vollem Fug und Recht,
Des Gärtners, wie der Seinen, Lieb' und Pflege,
Und es war gern ihr Lob in seinem Munde.

Nun kam, — nachdem auch Andrer Werth erkannt, —
(Und stets die hohe Königin bewundert, die
Die eines andern Pfades Tempel schmückt,
Und unverwekter Lorbeern längst erzwungen)
Nun kam — zur Seite ihr — aus fremdem Land
Die würd'ge Schwester — doch erst zarte Pflanze;
Auch lieblich, warmer, schöner Strahlen voll,
Gebüht jedoch in andrer Farben Glanz.
Wohl freuten sich der Gärtner und die Fremden,
Wenn beyde so harmonisch nun sich einten,
Und jede ihre Stelle schön vertrat.
Auch sah man schnell die neue Blume wachsen
An zarter Anmuth, Ernst, Erhabenheit;
Doch nichts verlor dadurch der ersten Adel,
Sie blieb sich gleich an frischer Dieblichkeit;
Und Pflicht hielt es der Gärtner und die Freunde,
Verdientes Lob ihr fürder auch zu spenden.

Darob, — so ist's nun freilich Lauf der Welt —
Entbrannte bald Parteykucht — hie und da —:
Die Erstre — hieß es — sey zu sehr erhöht,
Zu sehr des Gärtners Liebling; und verkannt
Darüber werde der Geschwister Werth,
Besonders der, der neuerblühten Schwester.

Mein' dem ist nicht so; — der Wahrheit Ehre! —
Gewiß sind beide jedem Edlen lieb,
Der es versteht, Kunst und Natur zu schätzen,
Und, der dies schrieb, ließ oft, im stillen Schaun
Des vielbewegten Weltverkehrs verloren,
Von beiden unbekannt im Blumengarten.
Nur thut's ihm weh, daß jene ältere Schwester
Gekränkt wird, weil der Gärtner sie gelobt;
Daß selbst dadurch vielleicht das schöne Band, —
Das Mild' und Anmuth stets vereinen sollte —
Sich unter beiden Schwestern lösen könnte,
Und selbst des Gartens Schmuck dadurch verlör'.
Doch nein! — geling' das nie dem Haß, dem Neide —
Ein freundlich Lebehoch den holden Blumen
beyden!

E. Frembling.

Theater.

April 6. »Faust.« — Faust Hr. Moltke. Mephisto-
pheles Hr. Gerber. Wagner Hr. Burmeister. Margarethe
Mad. Moltke. Frau Marthe Mad. Schulze. Valentin Hr.
Blum. Schüler Dem. Henkel. Here Dem. Scholz. Frosch,
Brander, Siebel, Altmeyer, die Herren Grube, Wagner,
Walther, Lanz. Bürgermädchen, Dem. Schmidt und Dem.
F. Hiver. Dienstmädchen, Dem. Helbt und Dem. Schulze.
Bürger, die Herren Hellwig und Förster.

Auf eine nähere Erörterung der bedenklichen Frage: ob und
wie Göthe's Faust auf die Bühne zu bringen sey? wollen wir
uns hier nicht einlassen. Sie ist schon oft durchgesprochen; und
da ungeachtet aller für die Verneinung aufgestellten gewichtigen
Gründe der Faust nun einmal (wohl kaum mit Zustimmung des
Dichters) ein Bühnenstück geworden ist, so sind wir der Direc-
tion unlängbar Dank schuldig, daß sie uns das Vergnügen dieses
Schauspiels verschafft und dasselbe auf eine Weise in die Scene
gesetzt hat, vermöge welcher die bei dem beschränkten Bühnen-
raum und ebenfalls beschränkten Personal zu überwindenden
Schwierigkeiten kaum fühlbar, wenigstens nicht störend wurden.

Die Rolle des Faust ist eine große Aufgabe. Ueber die Frage,
wie er sie lösen, wie er diesen compacten Knäuel durch die lange
Reihe der bedeutenden Monologe, der vielfach wechselnden Sce-
nen, der contrastirenden Situationen in einem gleichmäßig ge-
haltenen Faden besonnen und doch rasch abzuspinnen habe —
wird ein Schauspieler, dem es ernstlich um eine tüchtige Leistung

